



Verlagspreis für die Abnahme in Breslau 6,00 Mk., für den Rest des Reichs 6,50 Mk., bei den deutschen Postämtern 6,00 Mk. monatlich 1,00 Mk., bei den deutschen Postämtern 1,00 Mk., bei den deutschen Postämtern 1,00 Mk. ...

Mittagsblatt.

Das Steuerkompromiß.

§§hb. Berlin, 20. Mai. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Das Steuerkompromiß im Reichstage kommt zustande. Es ist aber noch nicht in allen Punkten abgeschlossen. Der Antrag zur Quittungssteuer ist jedoch, wie uns aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, nur ein Entwurf, der gestern mit den Fraktionsführern beraten worden ist, seine endgültige Fassung aber erst in erneuten Verhandlungen erhalten soll. Am wenigsten kann von einer Einbringung dieses Antrages im Steuerausschusse schon die Rede sein.

Der Wechsel in den Reichsämtern.

§§hb. Wie die „Voss. Ztg.“ von maßgebender Stelle erfahren hat, sollen die wichtigsten Entscheidungen über die Personalveränderungen innerhalb der Reichsregierung bereits am Donnerstagabend getroffen und dem preussischen Staatsminister mitgeteilt worden sein. Die Veröffentlichung sei erst zu erwarten, wenn die Bewilligung des Wiederschiedes des Staatssekretärs Dr. Delbrück durch den Kaiser vorliegt. Die Ernennung der leitenden Persönlichkeiten für die neugeschaffene Lebensmitteldirektion werde sich noch weiter hinauszögern. Vor der Hand sei der Bundesrat, dessen Zustimmung zu der gezielten Festlegung der notwendigen Vollmachten eingeholt werden müsse, noch nicht zur Beratung über diese Frage einberufen worden.

Der Vorstoß in Südtirol.

§§hb. Lugano, 19. Mai. Die Kommentare der italienischen Blätter über den österreichischen Sieg in Südtirol verraten die wachsende Verlegenheit, die Niederlage in Südtirol dem bereits höchst mißtrauischen Kriegsmüden Volke mündgerecht zu machen. Die Niederlage kam den italienischen Kriegshebern im absolut unangenehmsten Moment, nämlich gerade in dem Augenblick, als man die angeforderte Jahresfrist der Kriegserklärung vorbereitete, welche als Apothekose der italienischen Siege geplant war. Der „Corriere della Sera“ bezeichnet als Ursache des unglücklichen Ausgangs der Kämpfe die für die Italiener ungünstigen Territorialverhältnisse und die Überlegenheit der österreichischen Artillerie. Natürlich unterläßt das Blatt es nicht, zur Unterstützung seiner beschwichtigend wirkenden Ausführungen, eine lange Spalte französische und italienische Presstimmen anzufügen die alle voll Bewunderung über den italienischen Heroismus sind. Mit einem Eifer, den man den Italienern bei besseren Gelegenheiten lebhaft wünschen könnte, wird der österreichische Sieg verkleinert und den Rückschlüssen mit den bei solcher Gelegenheit üblichen „taktischen Gründen“ erklärt. Der „Secolo“ verleiht sich zu der Beschuldigung, die Österreicher gäben falsche Siegesberichte heraus. Die italienische Hauptstellung in Südtirol sei noch immer gut und normal. Zur dekorativen Aus-

sämnung seiner Beruhigungsargumente veröffentlicht das Blatt ein Telegramm des Abgeordneten Vissolati, der von der Kampffront der Alpenjäger in 3800 Meter Höhe berichtend, erklärt, die Italiener verrichteten Wunder an Tapferkeit. Zwar lebten sie in Eishöhlen, aber ihre Seele brennt vom Siegeswillen. Sie kämpften mit einem unbeschreiblichen Geldeumut.

Die Indiskretionen des Generals Townshend.

WTB. Berlin, 19. Mai. Im „Tag“ vom 16. d. M. war in einem Artikel „Die Indiskretionen des Generals Townshend“ ein Gespräch wiedergegeben, das dieser General vor mehreren Jahren auf der Fahrt nach Südafrika mit einem deutschen Mitreisenden, den er für einen Buren hielt, hatte. (Vergl. Nr. 345 der Schles. Ztg.) Im „Tag“ heißt es dabei unter anderem, der Vorfalle sei damals auch der deutschen Konsularbehörde berichtet worden; diese habe es aber abgelehnt, der Sache irgend welche Bedeutung beizumessen. Hierzu schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Diese Behauptung ist unrichtig. Das Kaiserliche Konsulat in Johannesburg, Südafrika, hat im Jahre 1911 über den Vorfall an den Reichskanzler unter anderem berichtet:

„Auf einem der englischen Postdampfer, die von Southampton in Kapstadt ankommen, ereignete sich folgende ergötzliche Geschichte: Mit dem Dampfer fuhr u. a. Brigadegeneral Townshend. Infolge eines Versehens hielt er Herrn v. S. für Dr. B. und erkundigte sich zunächst vorsichtig, ob England jetzt auf die politische Kreise der Buren rechnen könne. Nachdem Herr v. S. ihn über diesen Punkt beruhigt und dadurch sein Vertrauen gewonnen hatte, erzählte der General, er sei wenige Tage vor seiner Abreise von England bei Lord Roberts gewesen. Dieser habe berichtet, es werde bestimmt dieses oder nächstes Jahr Krieg zwischen Frankreich und Deutschland geben, in dem England sich auf die Seite Frankreichs stellen würde. Der ganze Kriegsplan sei bis ins einzelne zwischen Frankreich und England abgemacht. Nach der ganzen Persönlichkeit des mir gut bekannten Herrn v. S. meines Gewährsmannes, kann an der Wahrheit der Geschichte kein Zweifel obwalten, umso weniger, als ein anderer Passagier desselben Dampfers mir erzählt hat, der General, offenbar ein Non plus ultra von Naivität, habe ihm klagenden Tones den ganzen Vorfall mitgeteilt, nachdem er seinen Irrtum erkannt hatte.“

Dieser Bericht ist entsprechend der Bedeutung des Vorfalles und der Äußerungen des Generals Townshend gewürdigt und verwertet worden.

Barfs Bumpreise verschoben.

§§ Aus Stockholm, 19. Mai, berichtet die „Voss. Ztg.“: Der russische Finanzminister Barf hat seine für gestern angelegte Abreise nach Paris und London in letzten Augenblick verschoben, da ihm aus London dröhnlich nahegelegt wurde, die Reise erst dann anzutreten, nachdem das endgültige Ergebnis der jüngsten russischen Kriegsanleihe festgestellt worden sei.

Wilson's Antwort an den Papst.

WTB. New-York, 19. Mai. (Durch Funkpruch vom Vertreter des Wolffbüreaus.) Die „Associated Press“ meldet aus Washington: Präsident Wilson hat auf die ihm kürzlich vom Papste zugegangene Schreiben geantwortet. Die offiziellen Stellen im Weißen Hause haben es abgelehnt, sich auf Erörterungen über das Schreiben des Papstes oder über Wilson's Antwort einzulassen, jedoch wird in anderen Kreisen bestimmt angenommen, daß der Schriftenaustausch nur entfernt etwas mit der Frage des Friedens Europas zu tun hat. Wie verlautet, hat Wilson den Papst davon in Kenntnis gesetzt, daß er eifrig darauf bedacht ist, die Unionstaaten nicht in den Krieg hineinzuziehen zu lassen, und daß er sein Möglichstes tun würde, soweit dies mit der Ehre und dem Rechte der Unionstaaten vereinbar ist.

Die englische Blockadepolitik.

WTB. New-York, 18. Mai. (Durch Funkpruch vom Vertreter des Wolffbüreaus.) „Evening Post“ meldet aus Washington: Das Verlangen nach einem Einschreiten gegen die ungesetzliche Blockade der Alliierten sei täglich im Wachsen. Es sei klar, daß der Zeitpunkt herannahe, wo das kritische Eingreifen gegenüber dem neutralen Handel zu einer Krise treiben müsse. Die heute vom „Springfield Republican“ ausgesprochene Ansicht, daß nur der Friedensschluß einen diplomatischen Konflikt mit England vermeiden könne, wird hier von einer großen Anzahl einflußreicher Personen geteilt. Im Kongreß ist die Erregung über die Untätigkeit der Regierung in der Blockadefrage im Wachsen begriffen. Das Entgegenkommen Deutschlands in dem Unterseeboothreit hat die Aufmerksamkeit über die Auseinandersetzung mit England mehr als früher in den Brennpunkt gerückt.

Die Vereinigten Staaten und Irland.

WTB. Washington, 19. Mai. (Durch Funkpruch vom Vertreter des Wolffbüreaus.) Senator Kern hat eine Resolution eingebracht, in der der Staatssekretär aufgefordert wird, eine Untersuchung anzustellen über die Sicherheit und das Wohlbefinden der amerikanischen Bürger in Irland, die in den von der Revolution betroffenen Gebieten wohnen, und Schritte zu tun, um ihr Leben und Eigentum sicherzustellen. Auf Antrag des Senators Stone wurde die Resolution dem Ausschuß für Auswärtiges überwiesen.

Der Seekrieg.

WTB. London, 19. Mai. Nach einer Meldung aus Grimby ist das Motor-Fischerboot „Hull“ von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

Operation des Königs von Dänemark.

§§ Der König von Dänemark wurde „Politiken“ zufolge gestern vormittag wegen eines Darmlebens operiert. Die Operation verlief befriedigend. Der König ist außer aller Gefahr.

Der Blinde vom Bosphorus.

Novelle von Max S. Larsen.

Kolf mußte nichts zu erwidern. War das der Mann, der seit vierzig Jahren eigentlich nur in seinem Garten gelebt hatte? Woher kamen ihm so kühne Gedanken?

„Nicht wahr, Kolf, Du erkennst Deinen alten Onkel gar nicht wieder,“ jagte Vater Ferdinand beschwichtigend, denn er fühlte, daß sich in seinen Worten ein Schick seines innersten Wesens offenbart hatte, welches er niemandem gern zeigte. Auch Weibte er es nicht, seine Meinung andern aufzubringen.

„Ich habe mich schon wieder beruhigt und mag im Grunde nichts anders sein als der einfache Mann, der nur für Bäume und Blumen Sinn hat. Aber siehst Du, mein Junge, gerade das hält oft so schwer. Glaub' es mir, ich bestreide zu müssen, erfordert mehr Selbstüberwindung als unter schweren Aufgaben des Lebens tapfer auszuhalten und voranzuarbeiten. So mancher gute Freund hat mich schon mit meinem Los versehen wollen, indem er sagte: „Sei froh, daß Du Dich in die Dinge des täglichen Lebens nicht zu mischen brauchst. Sie bringen mehr Kummer und Enttäuschungen als Freude und Glück. So bist Du doch allen äußeren Sorgen entzogen und findest unter Deinen Bäumen zuverlässigere Freunde als unter den Menschen!“ Zu solchen Sprüchen habe ich immer geschwiegen, aber sie rührten stets an alte Wunden.“

Es gibt junge Menschen, Kolf, die aufstehen, wenn sie der Schande den Rücken kehren dürfen. Vor ihnen liegt das Leben, dieses Wunderschloß mit tausend Türen, die den Eingang zu seinem geheimnisvollen Innern versperren wollen. Und sie treten die Armele auf, nehmen eine Stange und schlagen das erste beste dieser Tore ein, um sich dann ihr Kammerlein in diesem Wunderbau auszusuchen und auszubauen. Zu solchen Schirmern gehörte auch ich. Mein Weg war klar vorgezeichnet, denn ich war dazu bestimmt, nach wenigen Jahren untern älteren Vater die Lasten des Geschäfts ganz von den Schultern zu nehmen. Da galt es zu arbeiten. Aber mit achtzehn Jahren kamen die türkischen Masern, und mit zwanzig war ich ein blinder Mann. Wie ich jene zwei Jahre überlebt habe, ist mir heute noch ein Rätsel. Zweimal suchte ich beim Schwimmen den Tod, und zweimal wurde der halb Bewußtlose von Fischern aus dem Bosphorus gezogen und seinen Eltern wieder zu-

geführt, die mich fortan streng bewachten. Dein um drei Jahre jüngerer Vater mußte damals statt meiner ins Geschäft eintreten und sah damit seinen Jugendtraum, Kunstgärtner zu werden, vernichtet. Aber er hat sich tapfer gehalten und würde wohl heute um nichts in der Welt etwas anderes als Geschäftsmann sein wollen. Ein Glück für mich war, daß ich in jenen schweren Tagen eine Untugend nicht verlor: meinen starren Trotz. Ich hätte sterben wollen, und man hatte mir den Weg verlegt. Jetzt wollte ich leben, aber schaffend leben, verfestigt Du? Deshalb ging ich eines Tages zum Vater und sagte: „Schenke mir die zwei Morgen kahles Land, die sich hinter dem Garten am Berg in die Höhe ziehen; ich werde einen Park daraus machen. Die paar alten Mandel- und Maulbeerbäume bringen uns keinen Nutzen, aber ich werde sie natürlich stehen lassen.“

Vater glaubte wohl selbst nicht an die Möglichkeit der Ausführung meines Planes, aber er war froh, mir so eine Tätigkeit verschaffen zu können. Das Grundstück wurde also feierlich auf meinen Namen überschrieben, ein stellenloser deutscher Gärtner und ein türkischer Arbeiter wurden mir beigegeben, und die Arbeit konnte beginnen.“

„Und heute, Onkel, steht hier ein Park, um den Dich alle Nachbarn am Bosphorus beneiden,“ sagte Kolf und klopfte dem Vaten kräftig auf die Schulter. „Gott sei nicht recht, als ich sagte, daß in Eurem Geschlecht noch Geldverdiener war? Du hast mir eine schöne Stunde geschenkt, an der ich noch lange zehren werde. Aber ist es nicht beschämend, daß ein blinder Greis einem jungen Mann im Vorfrühling, und ausgerechnet auf einem blühendem Mandelbaum, die Lehren lesen muß? Höre, Onkel, eins verspreche ich Dir, Du sollst mich so bald nicht wieder einen Kopfhänger scheitern müssen. Ich verhehle Dir keineswegs, daß ich Deinen Optimismus bezüglich einer Besserung der allgemeinen Geschäftslage hier nicht teilen kann. Jedenfalls aber werde ich zu handeln wissen.“

„Nur keine Dummschheiten, Kolf, verhehle Dir! Verzeih, wenn ich noch etwas frage. Man behauptet, Du machtest der jungen Dame aus unserer griechischen Nachbarschaft den Hof.“

„Ist Ariadne Petrides gemeint?“ fragte Kolf beiläufig. „Nach dem letzten Spaziergang des deutschen Ausflugsvereins im Herbst, an dem auch die junge Griechin sich beteiligte, brachten Peter Fischer und ich ihr einen Strauß Blumen ans Schiff, als sie nach Brussa verreiste. Sie hatte die kühne Bemerkung

gemacht, wir Deutschen verständen uns nicht auf Artigkeiten. Das war alles!“

„Um so besser, Kolf! Sei mancher von uns „Franken“ bleibt nämlich an solchen Ketten hängen und hat dann das Nachsehen! Aber ich glaube, es ist Zeit, daß wir hinuntergehen; man wird auf uns warten.“

Ganz Thordwald, Kolf's Vater, war stets unermüdlich tätig. Sommer und Winter stand er früh um fünf Uhr pünktlich vor seinen Blumentöpfen im Gewächshaus, wo er zwei Stunden lang rastlos arbeitete. Leidenschaftlich liebte dieser Mann seine Blumen. Er hatte sich im Laufe der Jahre eine prachtvolle Sammlung von Palmen und Orchideen gesammelt, denen er die sorgsamste Pflege angedeihen ließ. Auch der terrassenförmig ansteigende Blumengarten hinter dem Hause unterstand seiner Obhut. Es durfte ohne seine Erlaubnis kein grünes Blättchen darin angerührt werden. So kam es, daß seine Blumenbeete stets in allen Farben schimmerten, die Blumenjähen dagegen im Hause immer leer blieben, zum größten Schmerz seiner übrigen Bewohner.

Um sieben Uhr stand das Frühstück auf dem Tisch, dann fuhr Herr Thordwald nach Stambul in seinen „Jan“ und kehrte erst bei einbrechender Dunkelheit nach Hause zurück.

Das väterliche Geschäft hatte sich unter seiner Leitung bedeutend vergrößert und unterhielt die besten Beziehungen zum Ausland. „Für ihn schaffen die Seinsalnmächten,“ hieß es bei seinen Bekannten, wenn sie auch in den Zeiten allgemeiner Geschäftsstörungen hörten, daß bei Thordwald mit Hochdruck gearbeitet würde. „Nedet weniger und steht früher auf, nur so hat man zum Planen einen klaren Kopf.“ pflegte dann der kleine Mann zuzurufen, „und schafft euch ein Heim, in dem keine Geschäftssorgen umherstreifen dürfen!“

„Du willst wissen, ob die Seidenballen endlich abgegangen sind?“ sagte er einmal zu seiner Frau, als sie ihn beim Seinkommen mit der Frage begrüßte, „geh und frage meinen Überzieher draußen im Vorhof; ich hab's wirklich vergessen!“

Seit her hatte sie ihren Gatten nie mehr mit ähnlichen Fragen belästigt. Dafür stand sie als unumrindete Gebieterin mit Annsicht und Liebe dem ganzen Haushalten vor.

(Fortsetzung folgt.)

